

„Zuversicht der Investoren oft zu groß“

Bundesbank-Vorstandsmitglied warnt vor Finanzmarktmoden

Von Jürgen Stilling

Münster. „An den Finanzmärkten ist nichts in Stein gemeißelt – das ist keine Physik.“ Hans-Helmut Kotz, Vorstandsmitglied der Deutschen Bundesbank, verwies gestern anlässlich der Mitgliederversammlung der Forschungsgesellschaft für Genossenschaftswesen Münster auf irrationale Übertreibungen an den Märkten, die oftmals damit begründet würden, dass man neuerdings „in einer anderen Welt“ lebe. „Danach kam dann in der Vergangenheit immer der Crash“, bilan-

zierte Kotz. Grundsätzlich gelte: „Ein mittlerer Investor hat eine viel zu große Zuversicht.“

Beispielhaft nannte Kotz einige Anomalien an den Finanzmärkten, die rational nicht zu erklären sind. So seien die Kurse an der Börse montags immer vergleichsweise niedrig („Wochenend-Effekt“) und es gebe im Januar stets ungewöhnlich hohe Erträge („Januar-Effekt“).

En vogue ist es bei vielen institutionellen Anlegern nach Angaben des Bundesbank-Vorstandsmitglieds, sich eine Nachsteuerrendite von 15 Prozent und mehr als

Ziel zu setzen. Kotz: „Wer das glaubt, dem muss man sagen, holen Sie sich schnell ein neues Buch.“ So genannte „Finanzmarkt-Archäologen“ hätten stattdessen festgestellt, dass seit 1921 an den meisten Aktienmärkten pro Jahr durchschnittlich lediglich eine Rendite von 0,8 Prozent erzielt worden sei. Nur in den USA seien 4,3 Prozent erreicht worden.

Kotz schließt aus den wechselnden Finanzmarkt-Moden der Vergangenheit, dass bei der Beurteilung der Märkte Bescheidenheit sinnvoll sei.